

# In memoriam Oskar Pastior

Udo-Peter Wagner

Am 4. Oktober dieses Jahres verstarb ganz plötzlich bei Freunden in Frankfurt, wohin er gelegentlich der bei der Buchmesse vorgesehenen Verleihung des Georg – Büchner – Preises an ihn angereist war, der zur Zeit wohl bekannteste siebenbürgisch – deutsche Autor – Oskar Pastior, kurz vor Erreichung seines 79. Lebensjahres.

Er wurde als Sohn des gleichnamigen Zeichenlehrers vom Brukenthalgymnasium am 20. Oktober 1927 in Hermannstadt geboren. Seine lyrischen Anfänge, zu denen er sich später nicht mehr bekannte, standen im Zeichen Rainer Maria Rilkes. Bevor er am 13. Januar 1945 zur Aufbauarbeit in die SU verschleppt wurde, übergab er sie meiner Tante, Frau Erna Thullner, zur Aufbewahrung.

Nach seiner Rückkunft in die Heimat schlug er sich eine Zeitlang als Gelegenheitsarbeiter durch und studierte dann Germanistik in Bukarest. Nach Beendigung des Studiums wirkte er als Rundfunkredakteur und kam in dieser Eigenschaft auch im Herbst 1964 nach Klausenburg, wo ich die Ehre einer ersten Zusammenkunft mit dem damals in Rumänien schon bekannten Dichter hatte: bis dahin war schon sein Gedichtband „Offene Worte“ (1965) erschienen, dem 1966 ein weiterer folgen sollte („Gedichte“). Ich erinnere mich, dass er in unserem damaligen Gespräch, bei dem ich naturgemäß fast die ganze Zeit über nur den Part des Zuhörers innehatte, auf die Bedeutung des Zurückgreifens auf vergangene Perioden der deutschen Literatur hinwies – er nannte vor allem Walther von der Vogelweide – um sie für die Moderne wiederzuentdecken.

Einige Jahre später (1968) ging Pastior als einer der ersten unseres Literaturbetriebes in den Westen, wo er sich schon bald einen Namen machte.

In Rumänien hatte er, in den beiden Bänden und in Zeitschriften („Neue Literatur“) sowie der Tagespresse („Neuer Weg“) Gedichte einer eigenwilligen Bildlichkeit geschaffen, die sich aber doch dem

Kanon der traditionell verhafteten Lyrik noch nicht ganz entzogen. Später sah er diese dichterischen Versuche als Protest gegen die hölzerne Sprache der damaligen Medien in Rumänien.

In Deutschland wechselte er sein lyrisches Konzept gänzlich und verschrieb sich der experimentellen Lyrik. Er befelegte sich vor allem der Demontage, gab sich mit der Oberflächenschicht der Bilder und Metaphern nicht zufrieden und wollte bis zum Kern der Sache vordringen. Er zerlegte vorgeprägte Wendungen in ihre Bestandteile, stellte um, kombinierte, kurz – experimentierte mit der Sprache, um sie auf neue Wirkungen abzuklopfen. Er bediente sich dabei vorformulierter Texte, Redewendungen, Abzählreime und flocht auch gelegentlich rumänische und ungarische Wortfetzen ein. Von seinen im Westen erschienenen Bänden seien nur einige, repräsentative erwähnt: „Gedichtgedichte“ (1973); „Der krimgotische Fächer, Lieder und Balladen“ (München 1978/1985); „Wechselbalg“ (1980/1983); „Lesungen mit Tinnitus“ (München/Wien 1986) u.a. Seine Werke werden auch von anderen herausgegeben, wie z.B. von K. Ramm „Jalousien aufgemacht“, ein Lesebuch, München/Wien 1987. Oskar Pastior wirkte auch als erfolgreicher Übersetzer, und zwar aus dem Rumänischen (Werke von Tudor Arghezi, Panait Istrati, Marin Sorescu, Tristan Tzara, Urmuz), Italienischen (Petrarca) und Russischen (Chlebnikow).

In den letzten Jahren wurden seine Werke in zwei Bänden von Ernest Wichner im Münchener Hanser-Verlag herausgegeben: 2003 der zweite mit dem Titel „Jetzt kann man schreiben, was man will“ und in diesem Jahr der erste „sage, du habest es rauschen gehört“.

Die vollständige Wirkung dieser Verse eröffnet sich mitnichten dem Leser sondern vielmehr dem Hörer, weshalb die öffentlichen Lesungen Pastiors durch ihre lebendige gestenreiche und pointierende Darstellung zu einem wahren Kunstgenuss werden. Wir hatten dieses Privileg 1993 in Bonn.

Einer der Exegeten Pastiors, Thomas Lehmkuhl, bezeichnet ihn auch folgerichtig als „Hörsteller“.

In Hermannstadt war Pastior in den letzten Jahren zweimal und zwar 2001, gelegentlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde seitens

der Lucian-Blaga-Universität an ihn, und 2004, bei einer Veranstaltung im Barocksaal des Bruckenthalmuseums.

Es ergingen zahlreiche Ehrungen an den Dichter z. B. der Preis des Rumänischen Schriftstellerverbandes 1967, der Südwestfunk – Literaturpreis 1983, der Preis der Akademie der Künste, Berlin 1984, der Ernst Meister-Preis 1986, und letztthin der renommierteste deutsche Literaturpreis, der Georg Büchner – Preis, den er leider nicht mehr entgegennehmen konnte.

Er sollte bei der Frankfurter Buchmesse eine Lesung über die Russlanddeportation der Siebenbürgen Sachsen (als Zeitzeuge) halten. Er hatte schon eine Dankesrede für die Preisverleihung verfasst, die von seinem Verleger beim Hanser Verlag, Michael Krieger, verlesen wurde, die aber eigentlich keine Dankesrede ist. Nachdem er die Stationen seines Lebens kurz Revue passieren ließ (Kriegsende, Arbeitsdienst in der SU, Bukarest in den Fünfzigern) gab er auch ein sybillinisches Wort (wie immer) über sein dichterisches Credo preis: „Wir schreiben Schritte, die wir eh schon lesen können, Leseschritte, weil wir Leseпаusen hören, die wir eh schon mit den Beinen schreiben.“

So bleibt er auch nach seinem Tod der verschmitzte, sich jeder festgefahrenen Deutung entziehende Autor, auf den Brechts Wort „Wer immer er ist, den ihr sucht, ich bin es nicht“ zutrifft.

In der Würdigung der Darmstädter Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung wird er als „methodischer Magier der Sprache“ bezeichnet, der ein Werk „von größter Radikalität, Innovationskraft und Formenvielfalt“ geschaffen habe, das die „spielerische Lust an Dialog und Anverwandlung ebenso spiegelt wie eine profunde Ablehnung ideologischer Bevormundung“.